

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 15 (2002)

Artikel: Die Burgruine Gams : archäologische Ausgrabungen und Bauanalyse
Autor: Gollnick, Ulrike B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgruine Gams

Archäologische Ausgrabungen und Bauanalyse¹

Ulrike B. Gollnick, Moudon

Das alte Dorf Gams liegt im St.Galler Alpenrheintal, am Übergang zum oberen Toggenburg.² Die Ortschaft erstreckt sich von der Ebene bis auf den zum Alpstein aufsteigenden Berghang, der durch den Dreinamenbach (Dorfbach) geteilt wird: Auf dem südlichen Hang erhebt sich die Kirche; der nördlich aufsteigende Rücken trägt eine markante, leicht geneigte Geländeterrasse mit steil abfallenden Rändern. Auf diesem Plateau stehen ein stattliches, viergeschossiges Toggenburger Bauernhaus aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und ein später errichteter Stall. Seine bergseitige Giebelwand stiess unmittelbar an einen Hügel, der die Reste einer Burganlage birgt (Abb. 1). Es gibt keine Schriftquellen zu Erbauern und Bewohnern oder zum einstigen Namen der Burg. Anhaltspunkte liefert nur der so genannte Gamser Gangbrief (Güter- und Abgabeverzeichnis) aus dem Jahr 1461 oder 1462. Die darin verwendeten Flurnamen *Vor-*

burg, Burggraben, Herrenweg und *Kalkacker* deuten auf die Existenz einer Burg – sie selbst bleibt jedoch unerwähnt.³ Über das Bauernhaus gibt der Helvetische Kataster von 1802 Auskunft.⁴ Die aus Haus, Scheune und Wiesen bestehende Liegenschaft *Vorburg* war 1789 im Besitz des Schreibers Joseph Anton Thür (Dürr). Nach mehreren Handänderungen erwarb 1962 Arthur Benz das Anwesen. Als er im folgenden Jahr beim Bau einer Zufahrt auf eine mächtige Mauerecke stiess, hatte man den ersten materiellen Beweis für die schon lange vermutete Burganlage (Abb. 1 und 2).⁵

Die Ausgrabung von 1964

Überzeugt von der Bedeutung der Burganlage, beauftragten Kanton und Gemeinde Franziska Knoll-Heitz mit einer archäologischen Grabung.⁶ Im Herbst 1964 erfolgten während dreier Wochen insgesamt fünf kleinere Sondierungen. Wichtigstes Ergebnis war die teilweise Freile-

gung des (damals noch nicht als solchen erkannten) Wohnturms der Kernburg mit Süd-, West- und Nordmauer (Abb. 3).⁷ Aufgrund der Geländeformation vermutete Knoll-Heitz die Längsausdehnung des Gebäudes mit 23 Metern.⁸ Mittels einer Sondierung auf dem östlichen, tiefer liegenden Plateau wurden auch Teile einer Umfassungsmauer ergraben, so dass sie die Grundfläche der gesamten Anlage mit etwa 60 mal 80 Metern annahm. Da an der Umfassungsmauer zahlreiche Fragmente von Becherkacheln und Tierknochen gefunden wurden, vermutete sie, dass «unmittelbar an die Ringmauer anschliessend Häuser mit gemauerten Fundamenten standen, so dass der Burg gegen das Rheintal vorgelagert Gebäude standen, vielleicht ein kleines Städtchen, das mit der Burg selbst eine Einheit bildete».⁹ Im Inneren des Wohnturms wurden keine Schichten aus der Zeit der Burgbelegung ergraben. Hingegen befand sich ausserhalb der Nordmauer auf der Höhe des

Abb. 1. Der angeschnittene Hügel mit Resten des Wohnturmes (Nordmauer, Nordwestecke); unmittelbar talwärts anschliessend der Stall und das Toggenburger Bauernhaus (Aufnahme 1963).

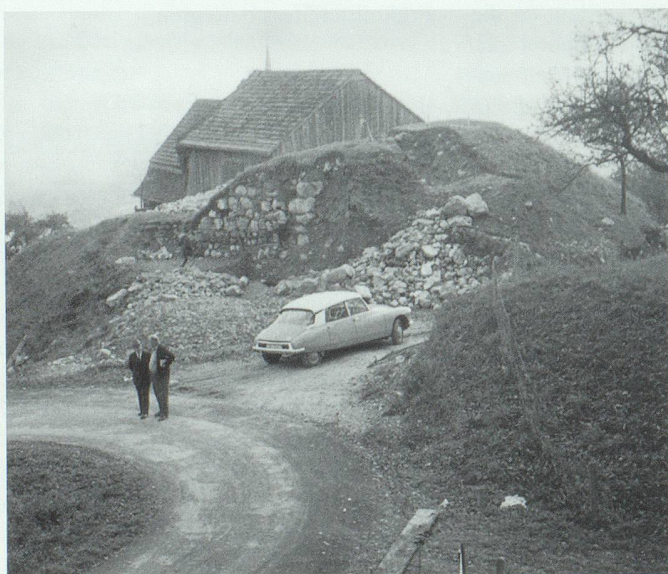


Abb. 2. Aussenschale der Nordmauer und Nordwestecke des Wohnturmes (Aufnahme 1999). Die Eckquaderung enthält bis 70 mal 50 Zentimeter grosse Steinblöcke.



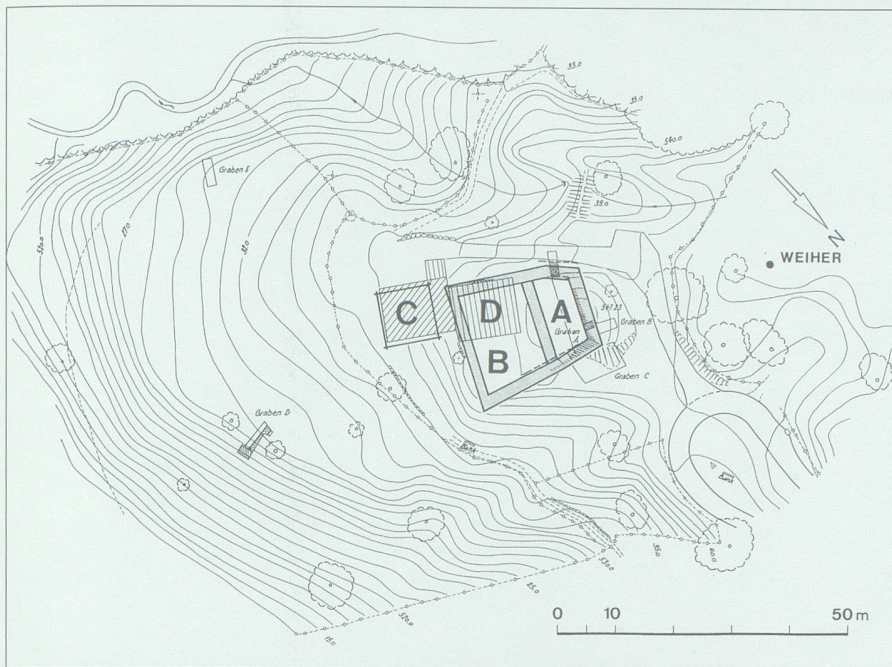


Abb. 3. Die von Franziska Knoll-Heitz publizierte Topographie von 1964/65 mit den Sondierungen (Gräben A-E) sowie den 1999 freigelegten Mauern der Kernburg (Raster). Unmittelbar an das Bauernhaus aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert (C) schliesst die Kernburg, bestehend aus Burghof (B) und Wohnturm (A), an; der Stall (D) stand auf der Südostecke der Kernburg.

Fundamentvorsprungs eine burgenzeitliche Ablagerung. Aufgrund von Befundbeobachtungen äusserte Knoll-Heitz die Vermutung, die Burg sei möglicherweise in zwei Phasen entstanden.

Anhand der Funddatierung schloss sie auf eine Besiedlung der Burg im 12. und 13. Jahrhundert. Da die Sondierung im Bereich des Wohnturmes grosse Mengen verbrannten Materials aufwies, vermutete sie den Grund für den Untergang der Burg in einem gewaltigen Brand.

Weitere «Ausgrabungen»

Die viel versprechenden Grabungen blieben ohne Fortsetzung. In den folgenden Jahren grub Arthur Benz auf seinem Besitz eigenmächtig weiter. Die «Ergebnisse» sind im Nachhinein nur anhand der Korrespondenz zwischen ihm und der Kantonsarchäologie sowie aufgrund der Abweichungen zwischen den dokumentierten Grabungen von Knoll-Heitz und den 1999 angetroffenen Verhältnissen rekonstruierbar. Benz legte die Mauer zwischen Wohnturm und Burghof, die innere Nordmauer des Wohnturmes sowie die äussere Südmauer mit der Südwest- und vermutlich auch der Südostecke frei.¹⁰ Er grub das gesamte Terrain des Wohnturms bis auf das von Knoll-Heitz partiell

abgetragene Niveau ab und stiess dabei im Nordwesten auf Becherkacheln, die zu einem verstärkten Ofen gehörten (vgl. Abb. 9.1–4). Es ist sein Verdienst, dass er diesen Fund in Kartons aufbewahrte und der Kantonsarchäologie übergab. Nach dem Grabungsverbot durch den Kanton stellte er seine Aktivitäten ein.

Die Ausgrabungen 1999–2000

Auslöser für die jüngsten Untersuchungen war das Bauprojekt des neuen Eigentümers. Das auf dem Burgareal stehende barocke Bauernhaus sollte unter weitgehender Wahrung der originalen und historischen Bausubstanz den heutigen Wohnbedürfnissen angepasst werden. Das Projekt beabsichtigte die Unterbringung aller sanitären Einrichtungen in einem Neubau, der anstelle des bergwärts an das Wohnhaus angrenzenden Stalles geplant war. Bereits beim Abbruch des Stalles zeichnete sich ab, dass die als Fundament dienenden Mauern zur Burganlage gehörten. Da sowohl das Wohnhaus als auch die Burgruine Schutzobjekte sind, wurden die Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie beigezogen. Eine Sondiergrabung zeigte rasch, dass die vom Eingriff betroffene Zone von historischer Bedeutung ist und deshalb fach-

gerecht dokumentiert werden musste. Im Auftrag des Amtes für Kultur führte das Atelier d'archéologie médiévale, Moudon VD, während insgesamt acht Wochen archäologische Notgrabungen¹¹ durch, die vom Lotteriefonds des Kantons St.Gallen finanziert wurden.

Wichtigste Ergebnisse sind die Bestimmung und Lokalisierung von Wohnturm und Burghof, dessen Einrichtungen sowie die vollständige Rekonstruktion des Grundrisses der Kernburg.

1 Der vorliegende Beitrag ist in weitgehend identischer Form erschienen in: *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins*. 6. Jahrgang, [Basel] 2001/1, S. 26–35.

2 Gams wird 835 erstmals erwähnt. Damals war es Unteramtsstelle des niederrätischen Ministeriums Walgau, dessen Kanzler auf einer *curtis*, einem Dinghof, sass. KESSLER, NOLDI, *Gams. Ein kurzer Gang durch eine lange Geschichte*. Gams 1985, S. 27–29, 34, 37, 98. INHELDER, H. RÜDOLF, *Die Burgen, Befestigungen und Ansitze Unterrätens*. – In: *Werdenberger Jahrbuch 1994*, Buchs 1993, S. 28–69, bes. 53.

3 Kessler (wie Anm. 2), S. 98.

4 Staatsarchiv St.Gallen, *Cadaster der Gemeinde Gams. District Werdenberg* (Helvetischer Kataster, 1802) fol. 5.

5 Felder 1911, 28, Nr. 122.

6 Damals wurde das noch heute bestehende, von Franziska Knoll-Heitz verwaltete Konto zur Erforschung der Burg Gams eröffnet, in das der Kanton St.Gallen 8500 Franken und die Gemeinde Gams 2000 Franken einzahlten.

7 Die Ergebnisse dieser sehr gut dokumentierten Grabung sind publiziert: KNOLL-HEITZ, FRANZISKA, *Burg Gams. Erste Sondiergrabung 12.–31. Oktober 1964. Grabungsbericht*. Hg. Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg 5, 1966, S. 1–16.

8 Knoll-Heitz 1965, S. 120 und 122 sowie die Topographie (Abb. 3) mit Eintragung des vermuteten Ostmauerverlaufs.

9 Akte «Gams. Burg Gams. Unterlagen von Franziska Knoll-Heitz zur Grabung 1964». Brief vom 19. August 1970.

10 Die Ostmauer der Kernburg dürfte schon im 18. Jahrhundert bekannt gewesen sein, da sie als Fundament für die Ostmauer des Stalles diente (vgl. Abb. 3).

11 Die ausführliche Dokumentation der Befunde, die Maueranalyse und das Inventar des Toggenburger Bauernhauses liegen bei der Kantonsarchäologie St.Gallen. Wir danken Walter Lendi, Leiter des Amtes für Kultur, und Martin P. Schindler, Leiter der Kantonsarchäologie, sowie seinen Mitarbeitern Regula Steinhauser-Zimmermann und Christoph Reding für die gute Zusammenarbeit. Gedankt sei auch Urs Benz, Staad, der uns hilfreiche Informationen über die gemeinsam mit seinem Vater durchgeführten Grabungen überliess. Unser Dank gilt im Weiteren der Baufirma Lazzarini sowie vor allem der Bauherrschaft, Frau und Herrn Elmar Obwegeser-Marent.

Die Burganlage

Die topographische Gegebenheit der markanten Geländeterrasse mit den steil abfallenden Rändern bedingte vermutlich die Standortwahl und liess die Burg auf dem gerodeten Plateau entstehen, wobei der Grundriss der Geländestruktur angepasst wurde. Der Vergleich mit anderen Burgen im Alpenrheintal zeigt jedoch, dass die dort gewählten Standorte einen deutlich höheren Schutzfaktor aufweisen, da sie beispielsweise auf Felskuppen errichtet wurden.¹² Demnach müssen andere Gründe, etwa die Nähe zu Dorf und Kirche, für die Wahl des Bauplatzes Ausschlag gebend gewesen sein.

Mittelpunkt der Anlage war die Kernburg: Gegen den Hang hin erhob sich der Wohnturm; talwärts lag der grosse Hof (Abb. 4). Darunter, auf einer etwa 5 bis 13 Meter tiefer liegenden Terrasse, wurde bereits von Knoll-Heitz eine Umfassungsmauer mit gemauerten Innenbauten nachgewiesen. Funde von Becherkacheln sprechen für Wohn-, möglicherweise auch für Wirtschaftsräume.¹³

Den Zugang zur Kernburg bildete die Türöffnung in der Ostmauer. Der Nachweis des genauen Verlaufes der Umfassungsmauer sowie deren Verhältnis zur Kernburg fehlt bislang.

Auffällig ist die Geländestruktur: Südlich der Burg verläuft ein Bachtobel, gegen Osten fällt das Gelände stark ab. Gegen

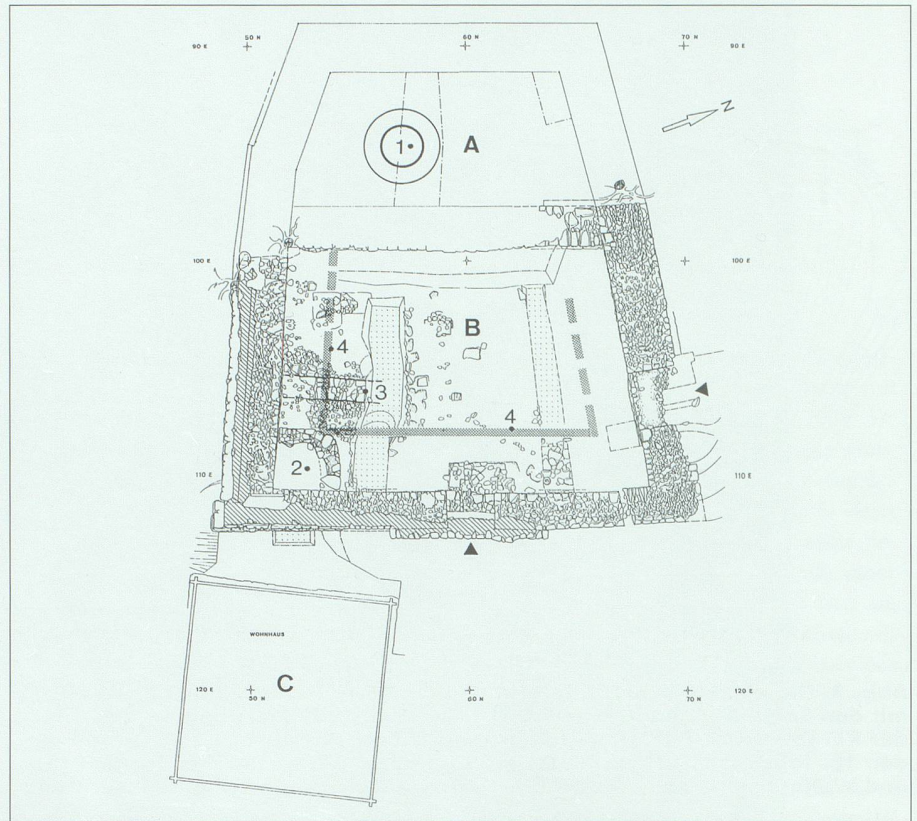
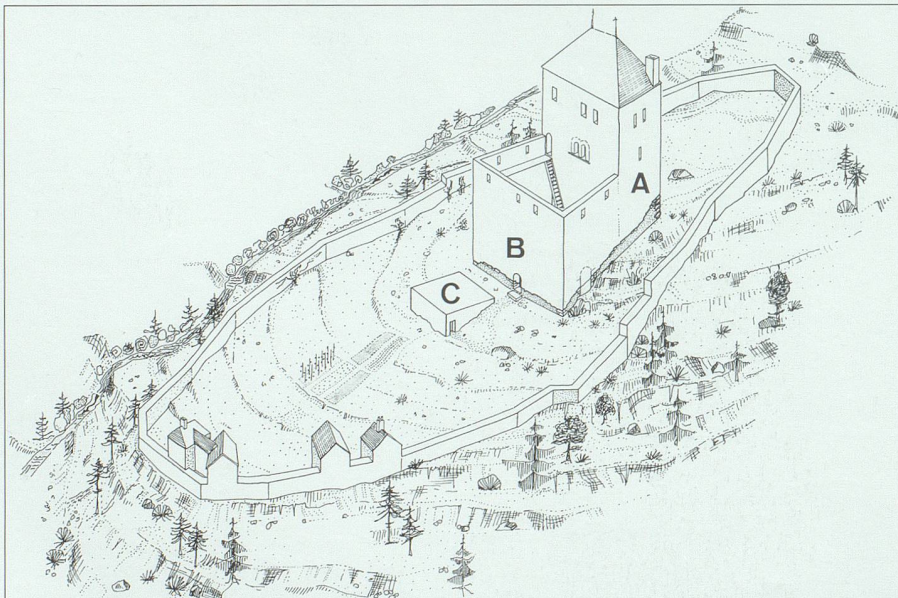


Abb. 5. Grundriss der Kernburg: Der Wohnturm (A) mit Position des nachburgenzeitlichen Kalkbrennofens (1). Der Burghof (B) mit Deponie des Bronze-gussabfalls (2), der spätburgenzeitlichen Trockenmauer (3) und dem Drainagegraben (4).

Abb. 4. Rekonstruktionsversuch der gesamten Burganlage, Blick von Osten. Unterhalb der Kernburg (A, B) standen entlang der Umfassungsmauer Wohn-, möglicherweise auch Wirtschaftsgebäude. Zum Vergleich der Dimensionen das Sockelgeschoss des bestehenden Bauernhauses (C).



Westen schützte wohl ein Graben die Kernburg. Hier hat aber der Bau der Zu-

gangsweg das ehemalige Terrain gestört. Weiter bergwärts schliesst eine auffällige Geländeformation aus einer Reihe durch Rinnen getrennter kleinerer Hügelchen an; es handelt sich hierbei um eine künstlich geschaffene Anlage. Mindestens zwei Quellen speisten einen die Senke füllenden Weiher, von dem der heutige Tümpel einen Rest darstellt. Möglicherweise sicherte diese Anlage die Wasserversorgung der Burgbewohner; sie wäre somit innerhalb der befestigten Anlage anzunehmen.¹⁴

Unter Berücksichtigung der Geländeformation und der bisher noch spärlichen Befunde am Terrassenrand kann die Ausdehnung der gesamten Burganlage mit einer Länge von etwa 90 Metern und einer Breite von 50 Metern angenommen werden.

Die Kernburg

Schon vor Grabungsbeginn im Jahr 1999 zeichnete sich ab, dass die stellenweise sichtbaren Mauerzüge ein Geviert bildeten. Zur Abklärung der Binnenstruktur und zur Festlegung des genauen Verlaufes

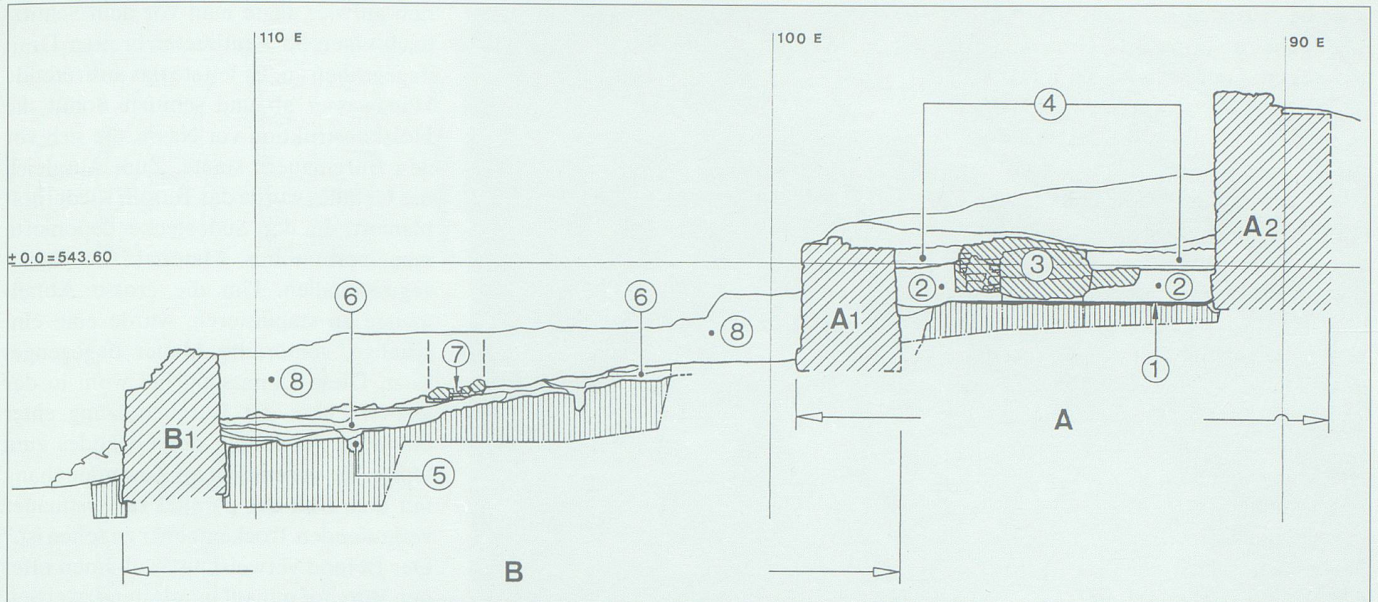


Abb. 6. Stratigraphie des Burghofes (B) und des Wohnturmes (A) gegen Süden.

Zu erkennen ist das Gefälle des Geländes mit deutlich höher liegendem Wohnturm. Befunde im Wohnturm: burgenzeitlicher Benutzungshorizont (1), Versturzschicht (2), nachburgenzeitlicher Kalkbrennofen (3) und Schicht nach Aufgabe des Kalkbrennofens (4). Befunde im Burghof: Pfostenloch für Schutzdachkonstruktion (5), zahlreiche burgenzeitliche Planieschichten (6), spätburgenzeitliche Trockenmauer (7) und Versturzschicht (8). Ostmauer des Burghofes (B1), Ostmauer des Wohnturmes (A1), Westmauer des Wohnturmes (A2).

der Mauerzüge wurde zunächst das etwa 330 Kubikmeter umfassende Schuttmaterial maschinell entfernt. Es bestand ausnahmslos aus mächtigen Bruch- und Bollensteinen sowie Mörtelresten. Die Mauern selbst waren zwischen 0,4 und 4,1 Meter hoch erhalten und wiesen Stärken von 2,1 bis 2,2 Metern auf. Es zeigte sich

bald, dass die freigelegten Mauern in einem unmittelbaren Bezug zu den 1964 entdeckten Strukturen standen. Das Entfernen der Vegetation brachte auch die bislang unbekannte äussere Südwestecke zutage.

Der Grundriss der Kernburg kann deshalb nun gesamthaft rekonstruiert wer-

den: Auf trapezförmigem Grundriss erstreckte sich ein West-Ost-orientierter, 23,5 Meter langer Bau mit einer Breite von 14 Metern im Westen beziehungsweise 22 Metern im Osten (Abb. 5).¹⁵ Die bereits von Benz freigelegte Mauer erwies sich als Zwischenmauer, die das Trapez in den 75 Quadratmeter grossen Wohnturmbereich und das 176 Quadratmeter grosse Hofareal unterteilte. Dieses war durch ein ebenerdiges, im Lichten 2,2 Meter breites Portal in der Ostmauer zugänglich. Seine rechtwinklig zur Mauerflucht gesetzte Laibung bestand aus Tuff-

Abb. 7. Innenschale der Südmauer. Im Gegensatz zu den trutzigen Aussenschalen (vgl. Abb. 2) bestehen die Innenschalen aus kleinteiligem Steinmaterial.



12 Vgl. Sargans, Wartau, Hohensax etc.

13 Ob es sich bei den Gebäuden um einen zur Burg gehörigen Wirtschaftstrakt, um einen zweiten Adelssitz oder um eine kleine Stadt handelt, wie es von Knoll-Heitz vorgeschlagen wurde (vgl. oben), ist aufgrund der gegenwärtigen Befundlage nicht nachweisbar.

14 Das Fehlen eines Sodbrunnens im Burghof mag diese Annahme bestärken. Der Ablauf dieses Teiches darf entsprechend des künstlich erweiterten Geländeeinschnittes im Norden der Kernburg unterhalb des Terrassenrandes vermutet werden. Möglicherweise ist er mit dem im Gangbrief zweimal erwähnten *Burgraben* identisch. Aussage des Ratsschreibers Kaiser. Brief vom 19. August 1970, 2. Akte Gams (wie Anm. 9).

15 Zur Vereinfachung der Situationsbeschreibung wurde die Nordrichtung gegenüber dem geographischen Norden um ca. 26 Grad gegen Osten abweichend festgelegt.



Abb. 8. Auswirkungen eines Erdbeutes, möglicherweise durch ein Erdbeben ausgelöst: Die im Bereich der Türschwelle auseinander gerutschte und abgesackte Ostmauer (oben, Bildmitte). 7 bis 30 Zentimeter breite Vertikalisrisse durchziehen die gesamte Dicke der Ostmauer (unten).

blöcken, während eine Kalksteinplatte die Schwelle bildete. Eine zweite, schmalere Öffnung in der Nordmauer, ebenfalls mit rechtwinklig zur Mauerflucht gesetzter Tufflaibung, wies keine Schwelle auf. Diese Öffnung diente vermutlich der Anlieferung von Baumaterial (Bautüre) und wurde nach Abschluss des Rohbaus, jedoch vor Besiedlung der Burg, zugemauert.

Die Kernburg ist nach den neuesten Beobachtungen nicht in zwei Phasen, sondern in einem Zug entstanden. Dafür sprechen die Homogenität von Mauer-

werk und Mörtel und die einheitliche Konzeption des Grundrisses¹⁶, vor allem aber der Verband aller fünf Mauerzüge¹⁷. Im Hof hatte man das anstehende Material planiert und anschliessend ein etwa 2,2 Meter breites Schutzdach entlang der Süd-, Ost- und möglicherweise auch der Nordmauer errichtet (Abb. 6). Hinweise darauf waren drei Pfostenlöcher und sorgfältig gesetzte Steinplatten, die wohl als Substruktion für eine Schwellbalkenkonstruktion oder eine Stützensauflage dienten. Da das gesamte Terrain sowohl ein Gefälle nach Osten als auch nach Nor-

den aufwies, legte man vor dem Schutzdach einen 30 Zentimeter breiten Drainagegraben an. Er leitete das auftretende Hangwasser ab und schützte somit die Holzkonstruktion vor Nässe, die sich vor den Burgmauern staute. Zum Ausgleich des Gefälles wurde das Terrain wiederholt planiert. In der Südostecke deponierte man verbranntes Material mit Bronze-gussabfällen. Um die grosse Abfallmenge zu stabilisieren, wurde eine einschalige, gemörtelte Mauer dagegengesetzt. Diese Einfassung fiel wohl in der letzten Phase der Burgbenutzung einer erneuten Planierung des Geländes zum Opfer, die vermutlich im Zusammenhang mit dem Bau der parallel zur Ostmauer verlaufenden Trockenmauer zu sehen ist.¹⁸ Der Befund verweist also auf einen offenen Burghof mit auf mindestens zwei Seiten umlaufenden Schutzdächern, unter denen wohl Wirtschafts- und Lagerräume untergebracht waren. Angesichts der Gussabfälle könnte hier auch Bronze verarbeitet worden sein, da angefallener Abfall kaum von auswärts eingebracht worden ist.

Im Westteil der Kernburg lag der Wohnturm. Er besass sehr wahrscheinlich einen Hocheingang, da keiner der erhaltenen Mauerzüge eine Öffnung aufweist. Für diese Deutung spricht auch der von Benz in diesem Bereich geborgene Komplex eines Becherkachelofens. Die intensiv geröteten Steine der Mauerinnenschalen lassen auf Feuereinwirkung schliessen, wie sie infolge des Brandes von hölzernen Geschoss- und Raumunterteilungen sowie von Mobiliar entstehen kann. Im Inneren des Wohnturms lag unmittelbar auf dem gewachsenen Boden eine dünne Schicht organischen Materials (Abb. 6, Nr. 1). Sie reichte bis an das Fundament der westlichen Turmmauer und wurde von der Mauergrube der Zwischenmauer durchschnitten, was ein wichtiges Indiz dafür ist, dass sie während der Bauzeit der Burg abgelagert worden war.

Nach der Auffassung der Burg wurde das Versturzmateriel im Wohnturm weitestgehend entfernt beziehungsweise für einen etwa 6,5 mal 3,5 Meter grossen und mindestens 2,5 Meter hohen Kalkbrennofen wiederverwendet (Abb. 6, Nr. 3).

Das Mauerwerk

Das einheitliche Mauerwerk der Burghofeinfassung und des Wohnturmes ist zweischalig mit gesetztem Kern. Die

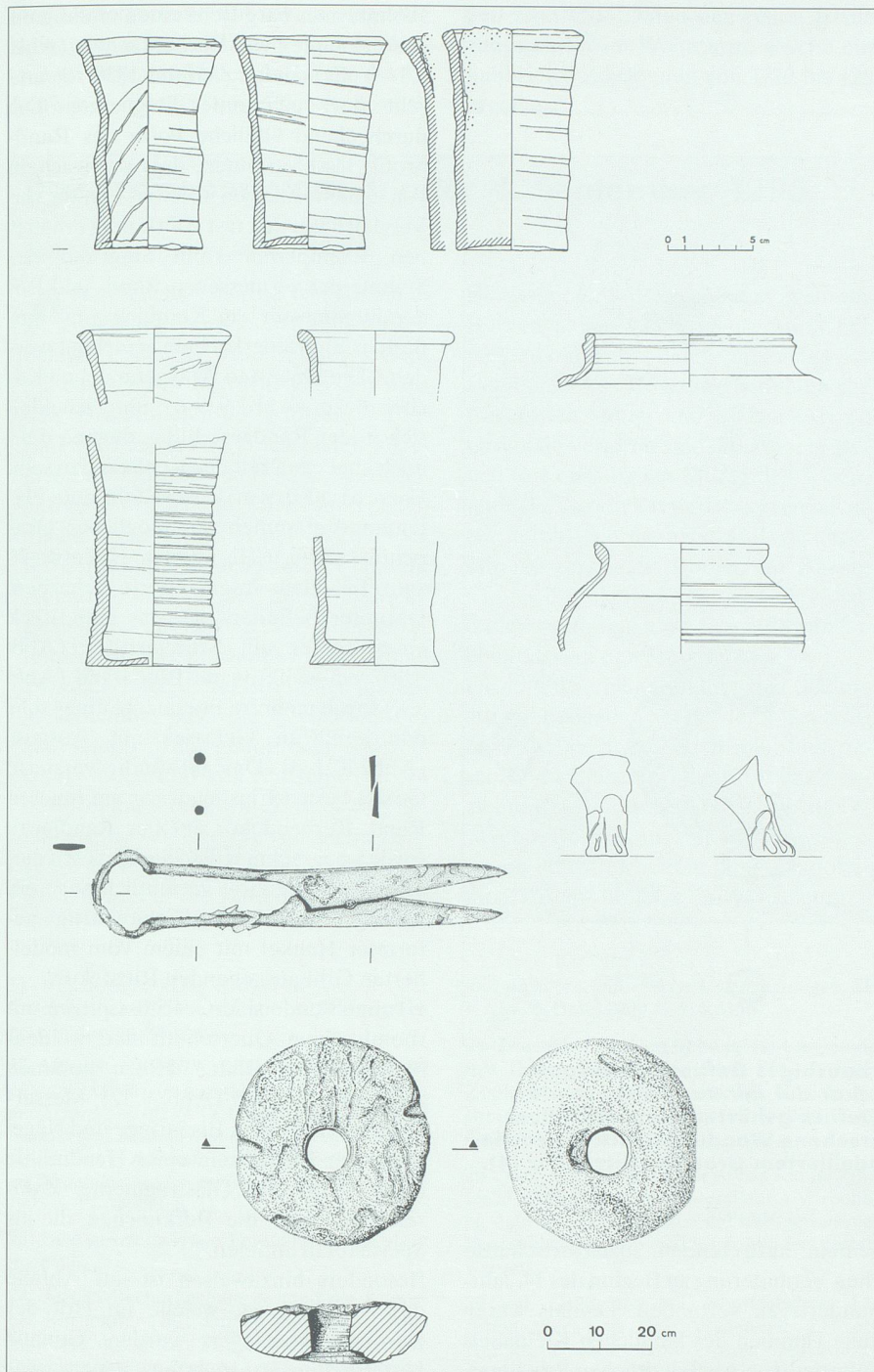


Abb. 9. Fundtafel. 1-4: Becherkacheln «Grabung» Benz, 5-8: Becherkacheln Grabung 1999, 9-11: Geschirrkernik, 12: Bügelschere, 13: Läuferstein einer Handmühle.

Schalen bestehen aus sorgfältig geschichteten, hammerrecht gehauenen Bruch- und Bollensteinen, die in reichlich, meist bis zu den Steinköpfen aufgetragenem Mörtel versetzt wurden. Die 1,1 Meter hohen Fundamente wurden – mit Ausnahme der Zwischenmauer – in die Grube gelegt; am Übergang zum aufgehenden Mauerwerk besteht beidseitig

ein 10 Zentimeter breiter Rücksprung. Das für die Schalen verwendete Steinmaterial unterscheidet sich im Format: Während die grossformatigen Blöcke der Aussenseiten den trutzigen Charakter der Burg demonstrieren, vermittelt die sorgfältige Setzung kleinformatiger Steine den Innenseiten eine ruhige Gleichmässigkeit (Abb. 7).

Die an den beiden westlichen Ecken des Wohnturms festgestellten Kerben sind wohl nicht als repräsentative Bossen im Sinne der Präsentation eines profanen Wehrbaus zu verstehen, sondern vielmehr als Versatzbossen, um dem Hebezeug Halt zu bieten.¹⁹

Über die Gestaltung der Fenster- und Türöffnungen sind keine detaillierten Aussagen zu machen. Die in situ und im Schuttmaterial angetroffenen Laibungssteine aus Tuff geben lediglich einen Eindruck von der Gestaltung der Türeinfassungen. Ein Bogenstein, ebenfalls aus Tuff, dürfte zu einer rundbogigen Öffnung mit dem rekonstruierten Radius von 54,5 Zentimetern gehört haben.

Aufgabe der Burg

Der Grund für die frühe Aufgabe der Burg²⁰ konnte bisher nicht eindeutig ermittelt werden. Ungewöhnlich waren die 7 bis 30 Zentimeter breiten Risse, die vertikal durch die gesamte Breite der ausschliesslich in Nord-Süd orientierten Mauern verliefen (Abb. 8). Zudem war festzustellen, dass sich die talseitigen Mauern nach aussen neigten und ganze Mauerzüge abgesackt waren. Grund dafür war wohl das Abrutschen des anstehenden Lehms. Die mächtige, einheit-

16 Die Position der Zwischenmauer scheint nach den Regeln des goldenen Schnittes bestimmt worden zu sein: Ausgangspunkt ist dabei jeweils die Mauermitte. Teilt man die Strecke Westmauer-Zwischenmauer durch die Strecke Zwischenmauer-Ostmauer, ergibt sich der gleiche Wert (0,63) wie das Verhältnis zwischen den Strecken Zwischenmauer-Ostmauer und Westmauer-Ostmauer (0,61). Auch das Verhältnis der West- zur Ostmauer ergibt einen Wert von 0,63.

17 Dies gilt auch für die Zwischenmauer, wenngleich sie auf dem Bauniveau des Mauertrapezes errichtet wurde und erst ab der sechsten Lage mit der Nordmauer im Verband steht. Ähnliches konnte auch an der Nordwestecke beobachtet werden: Die Westmauer stösst auf einer Höhe von 1,4 m gegen die Nordmauer. Erst darüber, auf einer Ausgleichsschicht, verzahnen sich die beiden Mauern.

18 Die Funktion dieser Trockenmauer war wegen des teilweise durch Maschineneinsatz gestörten Terrains nicht zu klären. Vielleicht bog sie ursprünglich zur Ostmauer hin um.

19 Vgl. «Bosse, Bossenquader» in: *Lexikon des Mittelalters* II. München, Zürich 1983, Sp. 480f.

20 Das Auflassen der Burg wird dadurch angezeigt, dass weder eine urkundliche Erwähnung noch eine Darstellung auf der Karte der Herrschaft Sax und des Amtes Gams aus dem Jahr 1652 vorhanden ist.

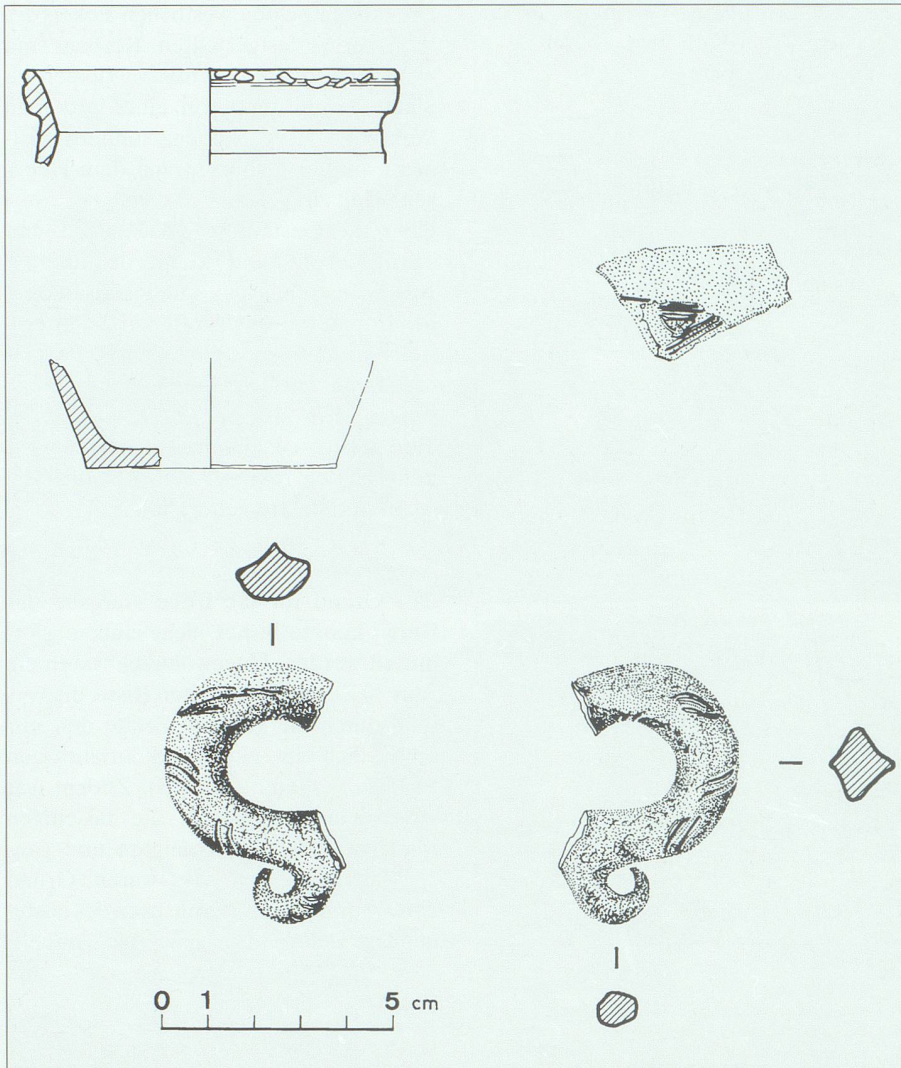


Abb. 10. Fundtafel. 1-4: Dünnwandiges, bauchiges Gefäß mit Ausguss, Einstichdekor am inneren Rand, Kerbendekor auf der Randleiste sowie waagrechten Rillen am Hals. Zu diesem Gefäß gehörten vermutlich auch das Bodenstück (2), das mit Ritzdekor versehene Wandungsstück (3) sowie der volutenartig geformte Henkel mit modelliertem Grat und Ritzdekor (4).

liche Versturzmasse, die bei Grabungsbeginn im gesamten Burghofbereich lag, zeigt, dass der Einsturz der Mauern durch ein einziges mächtiges Ereignis ausgelöst worden sein muss. Dieses führte im Wohnturm vermutlich zu einem Feuer, das die hölzernen Bauteile zerstörte. Eine plausible Erklärung könnte ein Erdbeben sein, das die Burg entweder direkt tangierte oder die Hangrutschungen auslöste. Das für 1295 schriftlich belegte heftige Erdbeben in der Stadt Chur könnte auch Auswirkungen im Rheintal gehabt haben.²¹ Die Burg ist nach diesem Ereignis nicht mehr bewohnt worden, da an keiner Stelle Reparaturmassnahmen zu erkennen sind. Möglicherweise ist die Aufgabe der Burg aber auch mit der all-

gemein auftretenden sozialwirtschaftlichen Veränderung zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu verbinden. Damals waren viele Familien des ländlichen Kleinadels aufgrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten gezwungen, ihren gehobenen Lebensstil aufzugeben und ihre Burgen zerfallen zu lassen.²² Die Zerstörung der Burg wäre dann nur der äussere Anlass für ihre Aufgabe gewesen.

Die Funde

Bei den Grabungsfunden handelt es sich um typische Burgenfunde: Keramik, Metallobjekte und Tierknochen (Abb. 9.1-13; 10.1-4).²³

Die Ofenkeramik stellt die Hauptfundmenge dar. Im Nordwesten des

Wohnturmes barg Benz einen umfangreichen Komplex von Becherkacheln (Abb. 9.1-4). Es handelt sich um 1730 rot und sehr hart gebrannte Fragmente. Die durchgehend ähnliche Form des Randprofils lässt vermuten, dass die Kacheln von einem einzigen Ofen stammen. Im Vergleich mit den fast vollständig erhaltenen Exemplaren kann aufgrund der Summe der vermessenen Rand- und Bodendurchmesser ein Komplex von mindestens 81 Becherkacheln errechnet werden.²⁴ Die 1964²⁵ und 2000 gefundenen Kachelstücke (Abb. 9.5-6) unterscheiden sich in der Randgestaltung, dürften dennoch aber etwa zeitgleich entstanden sein. Geschirrkераmik ist selten. Vom Platteaurand stammen ein möglicher Grapenfuss (Abb. 9.11), aus dem Hof etwa 70 zum Teil klein fragmentierte Scherben. Darunter befinden sich das Randstück eines Topfes mit Schulterrillen (Abb. 9.10), ein weiteres mit Binderand (Abb. 9.9) sowie mehrere Fragmente eines sehr dünnwandigen Gefässes mit Ausguss (Abb. 10.1-4). Das aufwändig verzierte Gefäss besitzt Einstichdekor am inneren Rand, Kerbendekor auf der Randleiste sowie waagrechte Rillen am Hals. Zu diesem Gefäss gehörte vermutlich auch ein bislang einzigartiger, volutenartig geformter Henkel mit einem vom modellierten Grat ausgehenden Ritzdekor.

Häufige Funde sind Geschosspitzen mit rhombischem Querschnitt und weidenblattförmigem Blatt.²⁶ Hinzu kommen zwei Bügelscheren (Abb. 9.12), Messerklingen, Spitzeisen, Eisenringe und Nägel sowie der Läuferstein einer Handmühle (Abb. 9.13) und Glasfragmente. Zahlreich sind auch die Tierknochen, die als Speiseabfall anfielen.²⁷

Besonders hinzuweisen ist auf Abfälle des Bronzegusses, welche im Hof der Kernburg abgelagert wurden. Genaue Untersuchungen müssten zeigen, was hier angefertigt wurde.

Der geringe Fundbestand erschwert detailliertere Aussagen zur Lebensweise der Bewohner. Die stilistische Datierung setzt die Funde in einen engen zeitlichen Rahmen und verweist somit auf eine kurze Besiedlungszeit der Burg.

Datierung

Anhaltspunkte für die Datierung der Burg liefern Mauertechnik, C-14-Daten und Funde²⁸. Sie belegen, dass die Burg lediglich im 13. Jahrhundert bewohnt war.

Der Mauerverband mit seinen sorgfältig lagig geschichteten Bruch- und Bollensteinen weist Analogien zu Burgen des 13. Jahrhunderts auf.²⁹ Diesen Ansatz bestäti-

gen zwei C-14-Daten der ersten Benutzungsschicht im Wohnturm, welche eine kalibrierte Zeitspanne von 1215 bis 1287 ergeben.³⁰

Das Erdbeben vom 3. oder 4. September 1295

Gabriela Schwarz-Zanetti, Zürich

Als mögliche Ursache von Rissen in der Burg Gams kann das historisch belegte Erdbeben vom 3. oder 4. September 1295 in Betracht gezogen werden. Die Annalen des Klosters St. Florian bei Linz geben einen ersten allgemeinen Hinweis auf ein seismisch aktives Jahr: «Eodem etiam anno [1295] diversis temporibus et per diversa loca terremotus magni facti sunt.»³¹ Präzisere Angaben enthält der zeitgenössische Bericht des Annalisten des Prämonstratenserklosters Osterhofen an der Donau zwischen Passau und Straubing, der am 4. September 1295 die Zerstörung des zum selben Orden gehörenden Klosters Churwalden und von fünfzehn Burgen der Region durch ein Erdbeben festhält.³² Eine Aussage, die von einem Zeitgenossen aus Colmar teilweise bestätigt wird, indem er die Zerstörung von fünf

Burgen und die Beschädigung weiterer Burgen sowie vieler Häuser in Chur meldet, ohne aber den genauen Tag anzugeben.³³ Aus Konstanz berichten die Chronisten Stetter und Dachter³⁴, deren Originale verloren sind, von einem Beben in Konstanz am Mittag des 3. Septembers, das ein Kreuz der dortigen Kirche herabgeworfen habe, und von ungefähr 20 zerstörten Burgen im Bistum Chur. Chronikalische Notizen aus Norditalien datieren die Erschütterungen ebenfalls auf den 3. September.³⁵

Diese Quellenlage erlaubt den Schluss auf ein Erdbeben am 3. oder 4. September 1295 in Graubünden mit einer geschätzten Epizentralintensität um 8 beziehungsweise einer Magnitude um 6; welche Burgen in welchem Ausmass davon betroffen waren, lässt sich dokumentarisch – bis jetzt – nicht eruieren.³⁶

21 Vgl. Kasten «Das Erdbeben vom 3. oder 4. September 1295» von Gabriela Schwarz-Zanetti in diesem Beitrag.

22 MEYER, WERNER, *Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe auf mittelalterlichen Burgen der Schweiz*. – In: W. G. Busse (Hg.), *Burg und Schloss als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance*. *Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance* 26. Düsseldorf 1995, S. 19–34, bes. S. 32.

23 Eine abschliessende Fundauswertung steht noch aus.

24 Aus 85 Becherkacheln bestand die Kuppel des Kachelofens aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts, der an der Winterthurer Metzggasse freigelegt wurde. Vgl. MATTER, ANNAMARIA/WILD, WERNER, *Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jahrhunderts – Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich*. – In: *Mittelalter* 4, 1997, S. 77–95.

25 Von den Funden der Grabung Knoll-Heitz aus dem Wohnturm sind derzeit nur eine Rand- und eine Bodenscherbe auffindbar. Detaillierte Fundauflistung in: Knoll-Heitz (wie Anm. 7), S. 4, 7ff. Die Funde wurden 1972 dem Museum auf Schloss Werdenberg im Rahmen einer temporären Ausstellung übergeben. Trotz intensiver Nachforschungen sind die Funde bislang nicht auffindbar, lediglich die im Bericht abgebildeten Fundstücke sind erhalten.

26 ZIMMERMANN, BERND, *Mittelalterliche Geschosspitzen. Kulturhistorische, archäologische*

und archäometallurgische Untersuchungen. SBKAM 26. Basel 2000, S. 51ff., 156.

27 Die während der Grabung 1964 angefallenen Tierknochen wurden durch F. E. Würzler, Zoologisches Institut der ETH Zürich, bestimmt. Brief vom 12. Dezember 1964. Akte Gams (wie Anm. 9).

28 Nach Christoph Reding ist das Keramikmaterial in der Ostschweiz vorerst unter Vorbehalt zu datieren, doch können die nachgewiesenen Becherkacheln grob ins 13. Jahrhundert gestellt werden.

29 Vgl. Gräpplang SG, Neu-Habsburg LU, Schönenberg/Last TG, Wädenswil ZH etc. REICKE, DANIEL, «von grossen und starken flüejen». SBKAM 22, 1995, S. 77f., 91, 93.

30 UZ-4471/ETH-23332: 780±50 y BP. UZ-4472/ETH-23333: 760±50 y BP. Kalibrierung (1 Sigma) nach Radiocarbon 1993. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich (GIUZ). Die abschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des Instituts für Teilchenphysik der ETH Höngrgerberg durchgeführt.

31 WATTENBACH, WILHELM, *Annales Florianenses*. MGH SS 9, 1891, S. 747–53.

32 WATTENBACH, WILHELM, *Annales Osterhofenses*. MGH, SS 17, 1861, S. 538–58.

33 JAFFE, PH., *Annales Basileenses et Colmarienses*. MGH, SS 17, 1861, S. 206. Diese Notiz gilt möglicherweise auch für das Wallis.

34 RUPPERT, PHILIPP, *Das alte Konstanz in Schrift und Stift. Die Chroniken der Stadt Konstanz*. 1891, S. 35–36.

35 BARRATA, M., *I Terremoti d'Italia*. 1901. Enthält mehrere Hinweise auf norditalienische Beobachtungen für das Beben vom 3. September 1295 (S. 41). Die im Weiteren dort aufgeführte Datierung «17. September» ist ein Irrtum eines Kompilators, der wahrscheinlich «Samstag, 3.9.» mit «3. Samstag» verwechselte (P. Albini, 1994).

36 Am Institut für Geophysik der ETHZ wird bis ins Jahr 2002 der historisch-kritische Erdbebenkatalog MECOS 02 erarbeitet, der voraussichtlich unter www.seismo.ethz.ch abrufbar sein wird. Der jetzige MECOS unter dieser Adresse enthält nur eine Auswahl stärkerer Beben aus unkritischen Kompilationen. Für weitere dokumentarische oder archäologische Hinweise sind wir sehr dankbar.

Bilder

Akte «Gams. Burg Gams. Unterlagen von Franziska Knoll-Heitz zur Grabung 1964»: Abb. 1, 3.

Atelier d'archéologie médiévale, Moudon: Jachen Sarott/Franz Wadsack: Abb. 4, 5, 6, 9.1–14, 10.1–4.

Georg Sidler, Schwyz: Abb. 2, 7, 8.1, 8.2.

Literatur

ALBERTIN, PETER, *Werdenberg*. – In: *Mittelalter* 2000/4, S. 97–117.

BITTERLI-WALDVOGEL, THOMAS, *Schweizer Burgenführer*. Basel/Berlin 1995, S. 461.

Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes (1:200000), Blatt 2. Wabern 1978, S. 40.

FELDER, GOTTLIEB, *Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell*, Teil 1. – In: *Neujahrsblatt*, Hg. Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 1907.

Felder 1911: FELDER, GOTTLIEB, *Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell*, Teil 2. – In: *Neujahrsblatt*, Hg. Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 1911.

FELDER, GOTTLIEB, *Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell*, Teil 3. – In: *Neujahrsblatt*, Hg. Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 1942.

HAUSWIRTH, FRITZ, *Burgen und Schlösser der Schweiz*, Bd. 2: *St. Gallen, Appenzell, Fürstentum Liechtenstein*. Kreuzlingen 1965, S. 31–32.

Knoll-Heitz 1965: KNOLL-HEITZ, FRANZISKA, *Burg ob Gams*. – In: *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins*, 1965, Heft 3, S. 120, und Heft 4, S. 122.

Abkürzungen

SBKAM: *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Hg. Schweizerischer Burgenverein (SBV).